

Dr. Marjan Sturm

**Obmann des Zentralverbandes Slowenischer Organisationen in Kärnten
Rede beim Gedenkstein für die Opfer des 2. Juli 1944 in Goldegg
30. Juni 2018**



Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Freunde!

Es freut mich sehr, dass wir uns heute hier bei Euch in Goldegg treffen, nachdem Ihr voriges Jahre bei uns beim Peršmannmuseum in Eisenkappel/Železna Kapla zu Gast ward.

Trotz einer Distanz von ca 200 km verbindet uns eine gemeinsame Überzeugung: die Erinnerung an die Nazizeit, die vielen abertausenden Opfer und an all jene, die gegen dieses Unrechtsregime angetreten sind und auf so mannifaltige Weise Widerstand geleistet haben. Ohne diesen Widerstand hätte es keine Befreiung gegeben.

Es ist interessant, dass Menschen in ähnlicher Lage zu ähnlichen Überlegungen gekommen sind. Sowie bei Euch hat es auch bei uns Menschen gegeben, die sich durch Desertation der Kriegsmaschinerie entzogen haben. Bei uns hießen sie »Grüne Kader« weil sie sich in den Wäldern um Eisenkappel/Železna Kapla und Zell/Sele versteckt hielten und so für die deutsche Kriegsmaschinerie nicht zur Verfügung standen. Sehr bald entwickelte sich aber auch ein aktiver und bewaffneter Widerstand.

Um aber die Bedeutung der Desertation und des Widerstandes richtig deuten zu können muss man einen Blick auf die globale Nazilogik richten.

Ich erlaube mir einige Gedanken meiner Schwester, Univ. Prof. Dr. Katja Sturm-Schnabl, die sie als Festrednerin der Bundesregierung anlässlich Befreiungsfeier im Bundeskanzleramt am 8. Mai 2017 gehalten hat inhaltlich zu übernehmen.

Hannelore Burger weist in ihrem Artikel »Der Generalplan Ost und die Bereinigung der Slowenenfrage« nach, dass die Deportation der Kärntner Slowenen im Zusammenhang mit anderen megalomanen Großplanungen der Nazis zu verstehen ist, das waren z.B. die Dezimierung der sowjetischen Bevölkerung um 30 Millionen durch Hungerstod, oder die »Gesamtlösung« der so genannten Judenfrage, die nach ihrer ursprünglichen Logistik und Berechnung 11 Millionen europäischer Bürger jüdischen Glaubens erfassen sollte, oder dem so genannten »Generalplan Ost«, mit dem sie ihre »Rasse und Raumtheorie im eroberten 'Lebensraum' des Ostens« umsetzen wollten.

Die Kärntner Slowenen teilten das Schicksal von Millionen Opfern des Naziregimes, die entweder in den Todesfabriken der Konzentrationslager industriell ermordet wurden oder die als Sklavenarbeiter in tausenden von Zwangsarbeiter-Lagern dem Terror der SS-Bewacher und Lagerführer ausgeliefert waren. Im April 1942 wurden ca. 1000 Kärntner Slowenen deportiert.

Ich selbst entstamme einer Familie, die 1942 zwangsweise vertrieben worden ist. Mein Vater, meine Mutter, zwei Tanten und vier Geschwister im Alter von 2 ½ und 7 Jahren. Eine Schwester kam nicht zurück, sie starb in den Armen meiner Mutter nach einer Injektion des Lagerarztes. Ein Onkel von mir überlebte das Konzentrationslager Dachau nur knapp und ein weiterer Onkel starb in Stein in Krems, wo politische Häftlinge zu Tode gemartert wurden.

Meine Familie wurde in Viehwaggons abtransportiert und in »Lager« verbracht wo sie Zwangsarbeit verrichten mussten.

Ich, Jahrgang 1951 habe das alles nicht erlebt, muss dabei auch an die 1.500.000 (eine Million fünfhundert tausend) jüdischen Kinder denken, die das Grauen solcher Viehwaggons erleben mussten, um dann vergast, ermordet zu werden. Ich habe meine Eltern als traumatisierte Menschen erlebt, die über das Erlebte nicht reden wollten und konnten.

Oder an die Kinder von Ozariči, die wohl das grauenvollste KZ der Nazi-Ära erleiden mussten. Es waren Generäle der deutschen Wehrmacht, die nach ihrer Niederlage in Stalingrad dem Vorrücken der Roten Armee im weißrussischen Polesje im März 1944 ein Bollwerk bestehend aus lebenden Menschen entgegengestellt haben. Dieses Bollwerk bildete die zivile Bevölkerung aus 11 Provinzen, 53000 Personen, Frauen, Männer, Kleinkinder, Kinder und Greise. Zu diesem Zweck errichteten Kampftruppen der deutschen Wehrmacht improvisierte Konzentrationslager unter freiem Himmel, in offenen Gelände mit Stacheldraht umgeben, Wachtürmen versehen und vermint. Dorthin trieb man diese zivilen Häftlinge, überließ sie ohne Nahrung, ohne jegliche Versorgung im schlammigen Gelände dem regen, dem Wind und dere Kälte.

Vom 13. Bis 19. März – in wenigen Tagen – starben 20.000 Menschen Frauen, Männer, Kinder, Greise an Hunger, Kälte, Erschöpfung und Flecktyphus.

Ich denke an die Kinder in der Kälte und im Schlamm mit ihren hilflosen Müttern, die sie zu schützen versuchten, so gut sie konnten, ich denke an ihr grauenvolles Sterben oft auch im willkürlichen Kugelhagel von den Wachtürmen.

Bis es der Roten Armee gelungen war, die deutsche Wehrmacht zum Abzug zu zwingen, waren 20.000 Menschen tot. Die Rote Armee konnte noch 15.960 Kinder bis zu 13 Jahren lebend aus dem Lager herausbringen, sie wurden in 25 sofort errichteten Feldlazarets versorgt. Einige haben viel später darüber geschrieben.

Ich denke aber auch an die vielen Namenlosen, die vielen Roma und Sinti und deren Kinder, die dem Verbrecherregime auf grauenhafteste Weise zum Opfer gefallen waren, und die lange um die Anerkennung ihres Opferstatus – auch in Österreich – kämpfen mussten.

Es ist klar, dass all jene, die desertierten und /oder Widerstand geleistet haben, der Nazimaschinerie gefehlt und damit zur Verkürzung des Krieges beigetragen haben. Dafür sollten wir dankbar sein und daher ist es auch wichtig, dass immer wieder an diese Menschen denken. Dabei müssen all die vielfältigsten Formen des Widerstandes anerkannt werden. Mein Vater, ein zutiefst gläubiger Mensch, hat mir immer wieder erzählt, dass seine Form des Widerstandes die war, dass er für die Widerstandskämpfer gebetet hat.

Gedenken aber muss auch eine Zukunftsoption haben. Zuerst einmal »niemals wieder«.

Wir müssen dabei an die Geschichte des 20. Jahrhunderts denken mit zwei fürchterlichen Weltkriegen.

Wir haben uns von den Gräueln der Nazizeit noch gar nicht richtig erholt und doch ist es erst 100 Jahre her, seit der Erste Weltkrieg tobte. Heuer begehen wir den 100 Jahrestag des Endes dieses Krieges. Im »Großen Krieg« hat allein Frankreich 18,6 Millionen Menschen verloren (9,7 Soldaten und 8,9 Zivilisten).

Im April 2017 anlässlich der Feier zum 100. Gedenktag an die Schlachten von Nordfrankreich sagte der damalige französische Präsident Hollande u.a. »Nationalismus führt zum Krieg, Fundamentalismus führt zur Destruktion«.

Und obwohl Frankreich und Deutschland – die ewigen Gegner – so viele Kriege gegeneinander geführt haben, erkannte General De Gaulle, trotz der ungeheuren Schäden an Material, Menschen und Seelenpotential, das Frankreich durch Hitler Deutschland erlitten hat, dass Rachepolitik keine Option sein kann und bot Deutschland die Hand zum Frieden an.

Frankreich und Deutschland haben mit De Gaulle und Adenauer angesichts des Geschehens, einen unglaublichen Schritt getan und sind aufeinander zugegangen. Sie haben die sinnlose grausame Feindchaft zwischen Frankreich und Deutschland für obsolet erklärt und damit den

Grundstein gelegt für unseren jahrzehntelangen Frieden, für ein Vereintes Europa.

Dieses vereinte Europa bedeutet Frieden, Menschenwürde, Menschenrecht auch der Rechte der Kinder.

Diesen Frieden dürfen wir uns von keinem Nationalismus und keinem Fundamentalismus nehmen lassen, von keinem falschen Propheten, die anstatt konstruktiv denken, nur nörgeln, kritisieren und Ängste schüren.

Wenn ich früher gesagt habe, dass die erste Schlußfolgerung aus dem Zweiten Krieg das »Niemals wieder« die Erinnerung in den Vordergrund stellt, so möchte ich eine zweite Schlußfolgerung hinzufügen und die lautet: Versöhnung ist möglich und Versöhnung muss angesterbt werden. Das lehrt uns das Beispiel Frankreich/Deutschland.

Aber Versöhnung ist nur möglich, wenn sich alle Seiten um Wahrheit und Gerechtigkeit bemühen. Und Versöhnung ist nur möglich durch Dialog.

Der österreichische Historiker Friedrich Heer hat 1949 in seinem berühmten Buch »Gespräch der Feinde« geschrieben:

»Wir müssen den Begriff des Gesprächs ganz ernst fassen: Gespräch ist immer Streitgespräch, ist immer agonial, ist bitterstes, heißes Ringen. Es hat nichts zu tun mit jenen oberflächlichen Plaudern des Salons, sondern ist ganz etwas anderes: schwere Begegnung verschiedener, meist gegensätzlicher Naturen. Zu seinem Wesen gehört es, dass es wohl einen Anfang hat, aber kein eigentliches Ende: denn ein echtes Gespräch zwischen Menschen, Völkern, Kulturen wird noch fortgeführt, wenn seine ersten Träger längst schon vermodert sind. Dies ist Ausdruck einer wesentlichen Seite des Gesprächs: Es kennt keine billige Lösung des Vordergrundes, denn es lebt in der Spannung und baut ständig Brücken über Abgründe, sucht diese durch Gründe zu überwinden...«.

Ein überzeugendes Ringen um Wahrheit und Versöhnung zeigt auch das südafrikanische Beispiel, wo der gerade der aus einer mehr als zwanzigjährigen Haft entlassene Nelson Mandela mit dem Vertreter der weißen Mehrheit De Clerke durch Dialog einen friedlichen Weg des Machtwechsel ausverhandelte.

Liebe Freunde, meine sehr geehrte Damen und Herren!

Die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus ist wichtig, die Erinnerung an all jene, die dazu beigetragen haben, dass der fürchterliche Krieg beendet werden konnte ebenso: dazu gehören die Alliierten, die Partisanen und Widerstandskämpfer und auch die Deserteure und all jene die in irgendeiner Weise zur Beendigung des Krieges beigetragen haben. In Kärnten z.B. hat der Partisanenwiderstand dazu geführt, dass zusätzlich 20.000 deutsche Wehrmachtssoldaten eingesetzt und stationiert werden mussten, die dann auf den anderen Fronten gefehlt haben.

Europa basiert auf dem Antifaschismus aber auch auf der Versöhnung. Ich hoffe sehr, dass unser Europa die Lehren aus der Geschichte gezogen hat und die neuen Herausforderungen im Einklang mit Humanität und den aufklärerischen Werten unseres Kontinents meistern wird.

Wir leben in einer unruhigen Zeit. Populismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus greifen um sich. Wir können die weltweiten Probleme nicht allein lösen, aber wir können hier wo wir leben mit einer aktiven Erinnerungsarbeit die Menschen davon überzeugen, dass der Friede im Frieden gesichert werden muss. In diesem Sinne freue ich mich, dass ich heute hier sein darf und ein Stück österreichischer Geschichte miterleben darf, einer Geschichte der Toleranz und Humanität.

Ich möchte zum Abschluß noch auf zwei Beispiele verweisen, die darauf hinweisen, dass Versöhnung möglich und notwendig ist:

Sie wissen vielleicht, dass in Kärnten der Volksgruppenstreit über Jahrzehnte heftigst geführt worden ist. Auf der einen Seite war der Kärntner Heimatdienst mit seinem Obmann Dr. Josef Feldner, der eine völlig unversöhnliche Politik gegenüber den Rechten der slowenischen Volksgruppe geführt hat und zu keinerlei Zugeständnissen bereit war und darüber hinaus eine rassistische Propaganda gegen die Kärntner Slowenen forcierte. Dieser Konflikt sorgte für Schlagzeilen weit über Österreichs Grenzen hinaus.

Irgendeinmal habe ich Dr Feldner das Gespräch angeboten. Ich habe aber betont, dass das Gespräch nur möglich sei, wenn er sich klar vom Nationalsozialismus distanzieren. Er antwortete, dass er Jahrgang 1939 sei und demnach kein Nazi gewesen sein konnte und darüber hinaus hätte Partisanen im Zuge des Kriegsendes bei Racheaktionen eine Tante von ihm umgebracht. Sein Vater wäre Eisenbahner und Sozialdemokrat gewesen.

Ich habe ihm mein Mitgefühl ausgedrückt. Im Zuge dieses Gespräches habe ich erkannt, dass ich das Schicksal jener Kärntner, die am Ende bzw nach Ende des Krieges Racheaktionen der Partisanen zum Opfer gefallen sind (es waren ca. 200, wovon 92 umgebracht worden sind), wenig beachtet hatte und eigentlich pauschal für Nazis gehalten hatte, die die »gerechte Strafe« erhalten hätten. Durch das persönliche Schicksal der Tante Feldners wurde ich aufmerksam darauf, dass Opfer auch Täter werden können. Dabei habe ich eine Rede des südafrikanischen Erzbischofs Desmond Tutu gelesen, der beim friedlichen Regimewechsel in Südafrika eine wichtige Rolle gespielt hat und der darin darauf hingewiesen hat, dass man aufgrund »anderer Erfahrungen in Europa« die Angst hatte, »die bisher Unterdrückten würden jetzt zu Unterdrückern mutieren und die Machtverhältnisse nur umgedreht werden würden«, was man auf alle Fälle verhindern wollte. Deshalb gründete man die »Wahrheits und Versöhnungskommission«, die in Südafrika eine wichtige Rolle beim Regimewechsel spielte.

Feldner erzählte mir, dass er nicht wusste wo seine Tante begraben sei und erst nach der demokratischen Wende in Slowenien wurde die Stelle (Leše bei Prevalje) bekannt, wo die 92 Kärntner verscharrt worden waren. Seit einigen Jahren gibt es an dieser Stelle jedes Jahr eine Erinnerungsveranstaltung und Feldner fragte mich, ob ich bereit wäre, an dieser Stelle eine Rede zu halten. Ich sagte spontan zu.

Ich begann meine Rede damit, dass ich erzählte, dass ich vor einer Woche an der Befreiungsfeier in Mauthausen teilgenommen habe, um die Spuren meines Onkels zu suchen. Ich glaubte damals, dass dieser im Februar 1945 in Mauthausen starb. Wie ich später erfahren habe, starb

er in Stein bei Krems, wo politische Häftlinge ganz besonders gemartert wurden.

Ich führte aus, dass die Geschichte sehr widersprüchlich sei: für die in den KZ's waren die Alliierten und Widerstandskämpfer die einzige Hoffnung, dass sie überleben und befreit werden. Für die, die hier in Leše begraben sind, waren die Partisanen keine Retter. Diese widersprüchliche Geschichte müssen wir annehmen und mit Empathie für die jeweils andere Seite behandeln. Die Reaktionen der Angehörigen waren sehr positiv. Was aber noch wichtiger war, Feldner hat begonnen auch an Veranstaltungen in Erinnerung an die Widerstandskämpfer teilzunehmen und wir haben sogar eine gemeinsame Veranstaltung in Slowenien in Erinnerung an die über drei tausend von den Deutschen erschossenen Geiseln durchgeführt und einen Kranz niedergelegt.

Dieses Beispiel soll zeigen, dass der Dialog ein starkes Mittel ist im Kampf um Frieden, Toleranz und Humanität.